Beate Petra Kory
Temeswar

„Wir sind Aussiedler auf Lebenszeit“[1]. Das Pendeln zwischen Ost und West in Richard Wagners Roman *Habseligkeiten*

Abstract: The present study dwells on Richard Wagner’s novel, Habseligkeiten, starting with its structural resemblance to the novel Muren von Wien, and it especially emphasizes the new themes related to the nexus of problems concerning the emigrants, as follows: the negative image of Romania, which emphasizes the abuses during communism era and the effects of the totalitarian state on this country and its inhabitants, the negative image of the Banat Swabians and the negative image of Germany. This nexus of themes converges to the central theme of the novel, the threefold homelessness position of the first person narrator, who, therefore, belongs neither to German minority in Romania nor to the Germans in Germany. The inquiry also deals with the opposite types of emigrants depicted by Wagner in his novel.
Keywords: German literature from Romania, Banat, Banat Swabians, emigration, dictatorship, homelessness.

Obwohl Richard Wagner in seinem Roman **Die Muren von Wien** (1990) minutiös der Aufarbeitung und Bewältigung der Vergangenheit aus der Perspektive des Auswanderers Benda nachgegangen ist, wendet er sich in dem vierzehn Jahre später erschienenen Roman **Habseligkeiten** (2004) erneut diesem Thema zu. Es scheint, dass diese Problematik den Schriftsteller selbst, der im Jahre 1987 aus Rumänien nach Westdeutschland ausgewandert ist, zum Ruhelosen werden lässt und ihn dazu veranlasst, diesem Themenkreis immer wieder neue Aspekte abzugewinnen.
In der einschlägigen Forschungsliteratur wird daher auch das Neue hervorgehoben, das dem Schriftsteller in diesem Roman bei seiner Auseinandersetzung mit der eigenen Banater Geschichte gelingt. So hebt

[1] Wagner 2004: 224.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Peter Mohr[2] hervor, dass Wagner dem Leser „erstmals ein umfassendes, über mehrere Generationen reichendes Erzählpanorama über das Leben im Banat“ vorlege; Dorothea von Törne[3] spricht von einem „Epochenroman über die Atmosphäre im Jahrhundert der Fluchten“, während Renate Rauch[4] die Aufmerksamkeit des Lesers auf die „ungemein lebendige Familiensaga“ lenkt, die Wagner in diesem Roman entwirft.

Im Folgenden soll der Roman ausgehend von seiner strukturellen Ähnlichkeit zu den **Muren von Wien** analysiert werden, wobei insbesondere die neuen Themen hervorgehoben werden, die Wagner bezüglich der Problematik des Auswanderers aus dem Banat anschlägt: das negative Rumänienbild, das die Missstände während des Kommunismus und auch die Nachwirkungen des totalitären Regimes auf Land und Leute hervorkehrt, das kritische Bild der Banater Schwaben, das kritische Deutschlandbild und schließlich die Auswanderung im Kontext der Heimat- und Ruhelosigkeit.

In den **Muren von Wien** wird der Massenflucht aus dem Osten in den Westen die unabdingbare mentale „Flucht“ des Protagonisten zurück in die Heimat gegenübergestellt. Dieser hat nämlich erkannt, dass erst die erfolgreiche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit am Anfang des Weges der Eingliederung in die Gesellschaft der BR Deutschland stehen kann.

Der Roman **Habseligkeiten** wird durch die Rückfahrt des Ich-Erzählers Werner Zillich aus dem Banat, wo er seinen Vater beerdigte, in die süddeutsche Stadt Sandhofen eröffnet, eine Fahrt von Ost nach West also. Diese Fahrt nimmt mitsamt den Rückblenden des Ich-Erzählers mehr als zwei Drittel des Romanumfangs ein, denn während der Fahrt stellen sich die Erinnerungen des Protagonisten, ähnlich wie im dritten, zentralen Kapitel der **Muren von Wien** mit Hilfe von Assoziationen ein. Diese Erinnerungen sind aber nicht nur persönlicher Natur, sondern sie schließen auch die Lebensgeschichte der Eltern, der Großeltern und der Urgroßeltern mit ein.

Zwischenstationen des Weges von Ost nach West sind die ungarische Hauptstadt Budapest mit ihrem berühmten Westbahnhof, dem Nyugati, „der

---

[2] Mohr, Peter: Wanderer zwischen den Kulturen. Richard Wagners Roman **Habseligkeiten** auf www.literaturkritik.de vom 25.06.2009, 12:43.

[3] Dorothea von Törne: Das neue Europa. Erinnerungsstücke. In **Habseligkeiten** erzählt Richard Wagner von den Menschen am Rande, auf www.freitag.de vom 25.06.2009, 12:44.

[4] Renate Rauch: Auf dem Schachbrett des Banats. Richard Wagners **Habseligkeiten** ist Familiensaga und Heimatroman ohne Idylle, auf www.berlinonline.de, vom 25.06.2009, 12:50.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

berüchtigten Schnittstelle zwischen Ost und West, dem Tor zur westlichen Welt“ (Wagner 2004: 57), die österreichische Hauptstadt Wien, vor deren Hintergrund, die Auseinandersetzung Bendas mit seiner Banater Vergangenheit in den **Muren von Wien** stattgefunden hat und schließlich die Stadt Ulm, die im Roman mit einer doppelten Bedeutung aufgeladen wird. Einerseits erscheint Ulm in ihrer geschichtlichen Bedeutung als Ausgangspunkt der Auswanderung für die späteren Banater Schwaben. Von hier sind im 18. Jahrhundert die so genannten Ulmer Schachteln abgefahren, beladen mit den hoffnungsvollen Einwanderungswilligen, die den Worten der habsburgischen Agenten Glauben schenkten und sich demzufolge das Banat als eine Art Paradies vorstellten, in dem Milch und Honig floss (siehe Wagner 2004: 223). Diesen Zeitpunkt bezeichnet Wagner als den „Anfang der Ruhelosigkeit. De[n] Anfang dessen, was uns weiterhin umtreibt. Jeden von uns“ (Wagner 2004: 224). In der Gegenwart entspricht der verschönernden Darstellung des Banats durch die habsburgischen Agenten „die entzückte Stimme der Fernsehreporterin, der Westjournalistin“, die das Banat als einen idyllischen Ort präsentiert, der durch seine Stagnation ein Gegenbild zum Stress des Westens bieten kann (Wagner 2004: 34). Andererseits wird Ulm auf die persönliche Lebensgeschichte Werner Zillichs bezogen, dessen ehemalige Frau sich hier mit ihrer Tochter Melanie niedergelassen hat. Der Ich-Erzähler empfindet den Umzug seiner Frau nach Ulm als Auslöschung der Vergangenheit. Das Verlegen des Wohnsitzes an den Ort, an welchem die Auswanderung ihren Anfang genommen hat, lässt im Ich-Erzähler den Verdacht aufkommen:

> Als wollte sie nicht nur unsere Ehe auslöschen, sondern das gesamte Banat gleich mit ungeschehen machen (Wagner 2004: 183).

Auf die Ankunft in Sandhofen folgen ungefähr dreißig Seiten, in welchen sich die Handlung in dieser süddeutschen Kleinstadt abspielt. Danach findet anlässlich der Osterfeiertage die Fahrt in umgekehrte Richtung, vom Westen in den Osten statt.

Es scheint kein Zufall zu sein, dass der Roman auf den Inseln im Indischen Ozean, den Seychellen ausklingt, die vom Ich-Erzähler als „reine Kataloginseln“ bar jeglicher Geschichte vorgestellt werden (Wagner 2004: 278). Die Geschichtslosigkeit dieser Inseln steht im Gegensatz zur Geschichtsträchtigkeit des Banats, in welchem die deutsche Bevölkerung der Macht der Geschichte ausgeliefert war, ohne die geringste Möglichkeit

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

sich zur Wehr setzen zu können. In ironischer Umkehrung heißt es am Schluss des Romans:

> Wir sind unter uns. Als wären wir die Inhaber, nicht die Gäste dieser Personalrepublik[5]. Ursprünglich war das hier ja auch alles unbewohnt. Es ist, als würden wir den Ort erst bevölkern. Wir liegen am Strand, lassen das Personal kommen und gehen. Als könnten wir jederzeit die Regierung absetzen. Wir spielen die Spiele, als wären es nur Spiele unter Mangobäumen (Wagner 2004: 278f.).

Das negative Rumänienbild

In seinem Roman **Habseligkeiten** zeichnet Wagner ein Bild seines Geburtslandes und dessen Einwohnern, das vornehmlich auf seine negativen Erfahrungen mit Land und Leuten während des Kommunismus und auch danach beruht. Nicht zuletzt sind die ironischen Bemerkungen über die Rumänen auch auf die beißend-spöttische Haltung seines Protagonisten zurückzuführen, dessen schonungslosem Blick nichts Kritikwürdiges entgeht.
Anlässlich der Rückfahrt aus dem Banat in den Westen wird in erster Linie der katastrophale Zustand der Straßen unter die Lupe genommen. Die Dorfstraße seines Heimatdorfes erscheint nur mehr als „Schlaglochstraße“ (Wagner 2004: 10). Vor Neu-Arad muss das Fahrttempo auf dem Kopfsteinpflaster reduziert werden. Der Ich-Erzähler kommentiert ironisch:

> Hier ist ihnen der Asphalt ausgegangen. Die Bonzen und ihre Handlanger haben zuviel geklaut. Zu viele ihrer Höfe mitasphaltiert. So reichte der Asphalt nicht aus, und nun sind seit zwanzig Jahren drei Kilometer Kopfsteinpflaster zu überwinden (Wagner 2004: 28).

Auch die irrwitzige Fahrweise der Rumänen bleibt nicht unerwähnt:

> Die meisten haben erst seit der Wende einen Führerschein. [...] Sie fahren wie die Säue. Man könnte meinen, sie halten ihre Fahrweise für eine revolutionäre Errungenschaft (Wagner 2004: 11).

Die früheren, kleinen Akazienwäldchen, die noch in der Zeit Maria Theresias am Rande der Ackerflächen und Weiden zur

[5] Die Seychellen werden als Personalrepublik bezeichnet, weil das Hotelpersonal die Bewohner der Inseln darstellt (Wagner 2004: 278).

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Grundwasserregulierung angelegt wurden, sind zu „verlorenen Akazien am Horizont“ (Wagner 2004: 18) zusammengeschrumpft, weil hier die Rumänen und Zigeuner in den letzten zwanzig Jahren rücksichtslos um die Wette abgeholzt haben. Diese unüberlegte Handlungsweise wird von Wagner als falsch verstandene Freiheit gedeutet.
Den unter den Rumänen wie selbstverständlich praktizierten Diebstahl ordnet der Schriftsteller als „die mit Abstand bedeutendste Oppositionsform im Kommunismus“ (Wagner 2004: 215) ein und entzieht ihm damit seine Schärfe als negative Charaktereigenschaft. Der Ich-Erzähler erinnert sich an die Zustände an seinem Arbeitsplatz:

> Mir wurde schlecht, wenn ich daran dachte, was auf dem Bau alles abgezweigt wurde. Wir arbeiteten, als wären wir Teilnehmer einer großen Satire. Ein Wunder, dass kaum etwas von dem, was wir bauten, einstürzte (Wagner 2004: 215).

Anlässlich des Passierens der Grenze vergleicht Werner Zillich die gegenwärtige, rasche Durchfahrt mit der früheren obligatorischen Bestechung der Zöllner:

> Die Geschäfte werden jetzt in anderer Weise gemacht. Es ist nicht mehr der kleine Obolus der Ein- und Ausreisenden, um den es geht. Jetzt sind es die Schmuggler und Schwarzhändler, die das Einkommen der Zöllner und Grenzbeamten aufbessern (Wagner 2004: 40).

Auch die Ausreise war mit hohen Bestechungssummen an den „riesigen korrupten Behördenapparat in Rumänien“ (Wagner 1992: 91) verbunden. Konkret geht Wagner darauf in seinem Buch **Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland** (1992) ein. Auf die Tatsache, dass sich in Rumänien mit Geld alles kaufen lässt, spielt er auch am Anfang des Romans an, wenn er schreibt:

> Ein paar Mark für die Kommunisten, und sie hätten uns auch die Friedhöfe mitgegeben. Die verkaufen doch alles [...] Die Rumänen [...] sind immer dabei. Ob es um Stalingrad geht oder um die Nato. Oder um die Friedhöfe (Wagner 2004: 15f.).

In dem obigen Zitat bringt Wagner auch die Illoyalität und Wetterwendigkeit der Rumänen zur Sprache, die immer bloß darauf aus sind, ihren Vorteil aus einer gegebenen Situation herauszupressen.
Das Buch **Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland** enthält auch ein Unterkapitel zur „Geschichte und Fälschung“. Die

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Fälschung der Geschichte geht auch in den Roman **Habseligkeiten** ein, wenn darauf hingewiesen wird, dass in den Akten des Archivs der rumänischen Armee steht, der Vater Werner Zillichs, der im Zweiten Weltkrieg in der rumänischen Armee kämpfte, wäre 1943 an die deutsche Wehrmacht überstellt worden. In Wirklichkeit wurde er aber 1945 aus der rumänischen Armee nach Russland deportiert (Wagner 2004: 126).
Auch die nachrevolutionären Zustände in Rumänien, die Wagner in **Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland** detailliert beschreibt, sind in den Roman eingegangen. Die Revolution wird als „Palastrevolution" (Wagner 2004: 158) entlarvt, die von den Kommunisten durchgeführt wurde, die über Nacht zu Antikommunisten geworden sind. Der Zigeuner, kleiner Georg genannt, der Bestechungsgelder für die Ausreise kassierte, taucht wieder im Dorf auf und dem Ich-Erzähler ist es damit endgültig klar:

> Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Und eine Revolution ist nicht unbedingt eine Revolution. So sind die Rumänen. Sie machen im Handumdrehen aus einem Floh einen Elefanten und anschließend aus dem Elefanten mühelos wieder einen Floh (Wagner 2004: 160).

All diese Übelstände im kommunistischen Rumänien lösen in Werner Zillich den Wunsch aus, so weit wie möglich von hier zu sein:

> Ich will weg. Weit weg. Es ist immer noch so, als wäre ich auf der Flucht. Längst ausgewandert und trotzdem noch auf der Flucht. Immer noch die Angst, nicht weit genug weggegangen zu sein. Immer noch in Gefahr, gehetzt zu werden. Und sei es von der Erinnerung und dem bösen Verdacht, man werde das alles niemals los (Wagner 2004: 19).

Doch wie sich später im Laufe der Romanhandlung herausstellt, ist auch Deutschland noch nicht weit genug.

Das kritische Bild der Banater Schwaben

Doch nicht nur die schlimmen Zustände in seinem Geburtsland Rumänien lösen im Ich-Erzähler den Wunsch zur Flucht aus, sondern auch die Charaktereigenschaften und die Mentalität seiner eigenen Landsleute, der Banater Schwaben.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Im Roman verstreute Bemerkungen lassen ein eher kritisches Bild der Banater Schwaben entstehen. Wagner bringt die Vorliebe der Banater Schwaben zur Sprache, sich als Opfer der Geschichte darzustellen:

> Der Hang der Banater Schwaben zum Selbstmitleid ist größer noch als ihr sprichwörtlicher Fleiß (Wagner 2004: 14).

Die Unbelesenheit und Unwissenheit der Schwaben wird aufs Korn genommen, die nicht die leiseste Absicht zeigen, aus der Enge ihrer Dorfwelt auszubrechen:

> Was wissen schon die Bauern? Sie klopfen ihre Sprüche und kennen im besten Fall das Nachbardorf (Wagner 2004: 44).

Auch die Sparsucht und der Geiz werden thematisiert, wenn es über die Banater Schwaben heißt:

> Es ist ein Volk, das auf ein nützliches Geschenk Wert legt. Der Sinn für das Schöne ist begrenzt (Wagner 2004: 46).

Verbunden mit Sparsucht und Geiz wird auch der Hang der Banater Schwaben zur Prahlerei und Angeberei zur Sprache gebracht. Wurden vor dem Kommunismus die Felder zusammengezählt, die man besaß, so waren nach der Enteignung die Anzahl der Ingenieure das entscheidende „Eigentum“ einer Familie (Wagner 2004: 208). Auch die Auswanderer, die ins Dorf zurückkehren, um ihre Verwandten zu besuchen, werden danach beurteilt, welche Wagen sie fahren. Auch das Aufrechterhalten der Kontakte der Schwaben zueinander, die Schwabentreffen in Deutschland dienen vornehmlich dem Zweck der Selbstdarstellung. Die Gespräche gehen:

> Über ihr neues Auto oder ihren Job. Über die Familie, die Kinder. Als müssten sie sich vor anderen bewähren. Als stünden sie in einem nicht endenden Konkurrenzkampf miteinander. Auswanderer, die sich gegenseitig misstrauisch beäugen. Wer kommt weiter, wer bringt es zu was. Was wird aus den Kindern. Sie haben ein komplettes virtuelles Dorf aus Telefonummern zusammengebastelt. Einen Dark Room des Heimatgefühls (Wagner 2004: 237).

Mit dem Heimatgefühl, der intensiven Verbundenheit der Banater Schwaben mit ihrem Boden, mit dem Land bringt Wagner einen anderen Aspekt des deutschen Charakters zur Sprache:

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

> >>Das Banat ist unsere Heimat<<, wie Großmutter zu sagen pflegt. Und das Banat ist anders als der Rest Rumäniens. Das Banat ist überhaupt nicht Rumänien. Irgendwie gehört das Banat uns. Weil wir, nämlich unsere Vorfahren, aus dem Banat gemacht haben, was es heute ist. Eine Kornkammer (Wagner 2004: 208).

Dieses elitäre Verhalten, das auch die Abschottung der Schwaben den Rumänen gegenüber beinhaltet, bringt auch die Intoleranz einer Ethnie gegen die andere mit sich. Wegen den „unangenehme[n] Eigenschaften und Lebensgewohnheiten" der Rumänen sollten sich die Schwaben nicht mit diesen vermischen:

> Und sie [die Mutter und die Großmutter des Ich-Erzählers] nannten Beispiele aus dem Dorf, Beispiele von Frauen, die bei Kriegsende Rumänen geheiratet hatten, um nicht nach Rußland verschleppt zu werden. Diese hätten sich ein schweres Schicksal eingehandelt. Wenn man meine Großmutter so reden hörte, konnte man denken, die Frauen wären besser zur Zwangsarbeit nach Rußland gegangen (Wagner 2004: 69).

Schon den Kindern wird das negative Beispiel der Rumänen vorgehalten, das als Abschreckung dienen soll:

> Die Rumänen spucken, hieß es, die Walachen. Wer wollte schon ein Walache sein (Wagner 2004: 13).

Typisch für eine Minderheitenkultur ist die besondere Mühe, die im Sinne der Bewahrung der Tradition aufgewendet wird. Die Beherrschung der deutschen Sprache ist die erste Anforderung, die an einen Banater Schwaben gestellt wird. Der Ich-Erzähler fügt seinen ironischen Kommentar hinzu:

> Kein Deutsch zu sprechen galt in unserer Familie als ein ziemlich schwerwiegendes Vergehen, es war fast schlimmer, als einen Rumänen zu heiraten, es war so schwerwiegend, dass selbst der Aufenthalt in Amerika keine Entschuldigung dafür sein konnte (Wagner 2004: 73).

Der ausgeprägte Familiensinn der Banater Schwaben, welchen sie auch an ihre Kinder weiterzugeben trachten, steht auch mit der Fortführung der Tradition in Verbindung. Der Ich-Erzähler umschreibt diese Anforderung mit „Heiraten und Kinder zeugen. Für Nachkommenschaft sorgen" (Wagner 2004: 88), um dem Aussterben der Familie entgegenzuwirken. Anfangs scheint er nicht „für das übergeordnete Interesse der Sippe" (Wagner 2004: 89) zu gewinnen zu sein, doch später heiratet er die „Schwäbin" (Wagner

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

2004: 41) Monika, die sich im Gegensatz zu ihm den Banater Schwaben zugehörig fühlt. Welchen Stellenwert die Familie für die Banater Schwaben einnimmt, wird daran deutlich, dass sie anhand von Weihnachts- und Osterbriefen den Schein der Familie über alle Grenzen hinweg zu wahren versuchen, auch dann wenn sich ihre Mitglieder in der ganzen Welt verstreut haben. Der Ich-Erzähler bemerkt sarkastisch:

> Ich weiß nicht, was das für eine Familie sein soll. Eine Gleichung mit Toten und Unbekannten (Wagner 2004: 200f.).

Angeprangert wird auch die enge Mentalität der Dorfbewohner, die unduldsam sind gegen jegliche Abweichung von der sanktionierten Moralität. So wird der Großonkel des Ich-Erzählers, Onkel Heinrich, verurteilt, weil er „eine Hure, wie meine Großmutter behauptete, ein ungarisches Luder" (Wagner 2004: 56), geheiratet hat. Wegen eines Erbschaftsstreites in der Familie, hatte er diesen Großonkel nie kennengelernt, obwohl er im Dorf „nur drei Straßen weiter wohnte":

> So machtvoll können Gefühle in einer Familie sein. So nachhaltig kann die Rache sein, die Strafe, die man übereinander verhängt: Sich nicht mehr zu kennen. Man lebt zwar nebeneinander, ist aber füreinander tot. Es ist pures Theater. Wie stark muss die Phantasie sein, um auf einem so kleinen Raum einen so furchtbaren Abstand zwischen den Menschen zu schaffen (Wagner 2004: 58).

Auch der Urgroßvater des Ich-Erzählers, Nikolaus Zillich, wird vom Klatsch nicht verschont, demzufolge erscheint er in den Augen des Kindes als ein Verbrecher. Diese schwerwiegende Anschuldigung hat er sich zugezogen, weil er, obwohl er zu Hause Frau und Enkel hatte, ins Wirtshaus des Dorfes ging und danach „zu lockeren Weibspersonen im Dorf" (Wagner 2004: 102).
So kann man die Tatsache, dass Werner Zillich am Schluss des Romans die ungarische Prostituierte Clara heiratet, um deren Aufenthalt in München zu sichern, als eine Art Protest gegen die beschränkte Lebensanschauung der Banater Schwaben auffassen.
Von den Bräuchen der Banater Schwaben wird nur das Schweineschlachten im Oktober ausführlich beschrieben (Wagner 2004: 194f.), sicherlich weil es heute in der Europäischen Union fast schon skandalös wirkt.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Das „Land der Träume“ versus das Deutschlandbild des Auswanderers

Obwohl Wagners Protagonist behauptet, nicht an sein Auswanderungsziel zu glauben (Wagner 2004: 216) und somit auch nicht zugibt, ein ideales Bild Deutschlands im Kopf zu haben, heißt es dann doch angesichts der Zustände auf dem westdeutschen Bau:

> Zwischen der deutschen Baurealität und meinem Deutschlandbild ging die Schere auf (Wagner 2004: 233).

Also doch ein „Land der Träume“ (Wagner 2004: 40) im Kopf, das unweigerlich mit der Wirklichkeit in Konflikt gerät.
So bleibt auch Deutschland ähnlich wie der Herkunftsort des Schriftstellers nicht vom gewissenhaft prüfenden Blick verschont.
In einem Interview mit Rodica Binder[6] vom 25.09.2006 bekennt sich Wagner zum Deutschland, das er sich zur Heimat gewählt hat. Er äußert sich wie folgt:

> Das ist also mein Land, weil ich hier lebe und nicht nur hier wohne. Ich bin Teil dieses Landes, demnächst bin ich 20 Jahre hier, und als deutscher Schriftsteller in Berlin beteilige ich mich an den Debatten dieses Landes, den Problemen auf der einen Seite, auf der anderen Seite habe ich Bezug zu den Orten hier gewonnen.

Die Probleme und Mängel der westlichen Gesellschaft treten aus der Sicht des Aussiedlers aus dem Banat, der sich während der kommunistischen Diktatur das Leben in der Freiheit ganz anders vorgestellt hat, besonders krass hervor.
Der erste Kontakt des Aussiedlers mit dem bundesdeutschen Alltagsleben stempelt ihn aufgrund der Bürokratie zum „Laufzettelmensch[en]“, dem „als Deutscher unter Deutschen, wie das Formblatt verriet“ (Wagner 2004: 232) erste Zweifel an seiner Identität kommen. Er muss seinen Führerschein nochmals machen und seine Berufstauglichkeit unter Beweis stellen. Sarkastisch berichtet der Ich-Erzähler von den Bemühungen seiner Frau, sich in Deutschland erneut als Lehrerin zu qualifizieren: „Eine echte Aussiedlerleistung. Die Lehrerin schafft es zur Lehrerin“ (Wagner 2004: 231).

---

[6] Binder, Rodica, Begegnungen: Richard Wagner in Rumänien, auf www.deutsche-welle.de, vom 25.09.2006, 13:00.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Im Unterschied zu seiner Frau findet er leichter einen Job als Bauingenieur. Auf der Baustelle wird er aber mit Zuständen konfrontiert, die ihn unwillkürlich an die Schlamperei auf dem Bau im sozialistischen Rumänien erinnern:

> Was mich jedoch vollends ausrasten ließ, war, dass mir immer wieder die Arbeitsmethoden auf dem rumänischen Bau einfielen. In meinen Augen wurde die Situation in der Firma dem rumänischen Baudesaster immer ähnlicher. Wozu bist du ausgewandert, dachte ich mir. Wenn du das alles hier nochmals erleben sollst. Es war mein Tick (Wagner 2004: 243).

Angesichts des in Sandhofen präsenten und praktizierten Baustils sieht sich Werner Zillich gezwungen, seine in Rumänien geträumten Träume von der engen Verbindung des Bauens mit der Architektur aufzugeben. Er steht fassungslos vor den Betonklötzen, die in Sandhofen in der Nachkriegszeit gebaut wurden und stellt sich die Frage:

> Wie kann man so etwas bauen und auch noch für Architektur halten? Auch wir hatten so gebaut. Damit meine ich uns, die Bauleute, damals in Rumänien. Wir hielten es für modern. Dass es hier im Prinzip auch nicht anders war, ist mir erst in Sandhofen aufgegangen. Wir haben unter Zwang gebaut, aber warum haben die Typen hier nicht anders gehandelt? Wir aus dem Osten haben eine gute Ausrede, den Kommunismus (Wagner 2004: 248).

Zu Schaffen machen ihm auch die Abrechnungsmethoden des Bauunternehmens, das vornehmlich mit Schwarzarbeiter aus Kroatien arbeitet:

> Ihre Abrechnungsmethoden konnte ich nicht akzeptieren. Es waren im Grunde Schiebereien. Sie rechneten über Taglohnzettel Bauleistungen ab, die freundlich formuliert, ins Reich der Phantasie verwiesen (Wagner 2004: 230).

Er weiß, dass diese Unduldsamkeit an seinen Prinzipien liegt (Wagner 2004: 230), die er nicht aufgeben kann.
Nachdem er als Bauleiter seine Unterschrift gegeben hat, um den Konkurs der Baufirma zu verhindern und nachdem seine beiden ungarischen Freunde Geld aus der Prostitution und aus der Produktion von Pornofilmen in die Firma investieren, konsultiert er aus „Unbehagen vor der Kriminalität“ (Wagner 2004: 275) einen Anwalt. Dieser versichert ihm, dass alles „ganz und gar legal“ (Wagner 2004: 276) sei. Allerdings räumt er auch ein, dass es ganz von der Betrachtungsweise abhängig vielleicht auch mit dem

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

altmodischen Wort verwerflich umschrieben werden könne. Damit wird dem Ich-Erzähler die enge Verquickung der bürgerlichen Gesellschaft mit dem Verbrechertum klar.
Auch mit den negativen Auswirkungen der Freiheit wird Werner Zillich in Deutschland konfrontiert. Seine Ehe mit Monika, die sich in der Diktatur als ein Team gegen etwas verstanden hatte, bricht nun auseinander, weil ihm seine Frau, die in Rumänien seine Fehltritte still schweigend durchgehen ließ, eine Affaire „mit einer Reichsdeutschen" (Wagner 2004: 237) nicht mehr verzeihen kann. Grund für diesen plötzlichen Wandel ihrer Einstellung zur Treue seien in der Auffassung des Ich-Erzählers die Frauenzeitschriften gewesen, welche seine Frau bezogen hat. Durch diese zur Rache aufgewiegelt, verbündet sich seine Frau mit der Tochter, die ihren Vater zu einer Ohrfeige provoziert. Diese Ohrfeige zieht die Scheidung, sowie den Verbot nach sich, die Tochter zu kontaktieren. Der Ich-Erzähler fasst das Sich-Zugetragene ironisch zusammen:

> Es war meine erste Erfahrung mit den Mühlen der westlichen Öffentlichkeit. Mit einer Gesellschaft, die ihre Zwänge über das Exempelstatuieren ausübte. Ich stand am Pranger der Guten (Wagner 2004: 183).

Er kommt in Deutschland, wo er endlich die langersehnte, weil unter dem kommunistischen Regime verwehrte Freiheit genießen kann, resigniert zum Fazit:

> Der Unterschied zwischen dem Sieger und dem Kriminellen ist gering, und auch Freiheit und Unfreiheit sind ähnlicher als man denkt (Wagner 2004: 230).

Heimat- und Ruhelosigkeit des Auswanderers

All die angeschnittenen Themenkreise konvergieren zum zentralen Thema des Romans, nämlich zum Gefühl der Heimat- und Ruhelosigkeit.
Das Elternhaus des Protagonisten, das von den aus Amerika zurückgekehrten Urgroßeltern mütterlicherseits erbaut und Ende des Zweiten Weltkrieges von einer deutschen gegen die sich im Haus verschanzten Russen richtende Panzerkanone getroffen wurde, wird für Dorothea von Törne[7] zum „Sinnbild der verlorenen oder nie erlangten

[7] Siehe Fußnote 2.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Geborgenheit“. Sie sieht darin ein „Synonym des Unbehaustseins in der Moderne schlechthin“.
Renate Rauch[8] dehnt das Gefühl der Heimatlosigkeit auf den ganzen Text aus, wenn sie vom „Roman eines Heimatverlustes, des Zerfalls einer ganzen Lebenswirklichkeit“ spricht. Damit stimmt ihre Deutung mit der Sicht Wagners überein, der in einem Interview mit Rodica Binder[9] vom 25.09.2006 seine Absichten bezüglich seines Romanes bekannt gibt:

> Worum es mir in den *Habseligkeiten* ging, war die Ruhelosigkeit zu beschreiben, von Menschen, die ausgewandert sind und die auf der Suche nach irgendetwas sind, was sie selber nicht so genau beschreiben können. Irgendetwas haben sie gesucht, was sie nicht hatten oder was sie glaubten nicht zu haben. [...] Und solche Leute werden nie zur Ruhe kommen, das habe ich festgestellt.

An den kritischen Stellungnahmen sowohl zu den Rumänen und Banater Schwaben als auch zu den „Reichsdeutschen“ lässt sich ähnlich wie in den **Muren von Wien** die dreifache Heimatlosigkeit des Ich-Erzählers ablesen, der sich weder in Rumänien als Angehöriger einer deutschen Minderheit heimisch fühlt, noch im Banat als Schwabe und schon gar nicht in Deutschland. Seit seiner Kindheit sehnt er sich aus der Enge des banatschwäbischen Dorfes nach der Stadt. Wagners Protagonist vertraut dem Leser Folgendes an:

> Aus der Stadt aber hat es mich nach Deutschland verschlagen. Alle wollten weg, alle wollen weg. Wer weggeht, geht immer weiter. Als suchte er das Zentrum der Welt, aber überall ist nur ihr Ende (Wagner 2004: 34).

Neben den Ruhelosen und Heimatlosen, die sich wie Wagners Protagonist bewusst und auch ostentativ den Außenseitern einreihen und ihre Gebrochenheit durch Ironie und Sarkasmus zu überspielen versuchen – siehe den gelangweilt ironischen Gesichtsausdruck des Mannes auf dem Buchumschlag, der seine exotischen Früchte betrachtet – zeichnet der Schriftsteller auch einen zweiten Auswanderertypus: nämlich denjenigen der, wie die Frau des Ich-Erzählers und deren Familie, versucht sich bruchlos in die westdeutsche Gesellschaft auf Kosten seiner Vergangenheit und Identität zu integrieren. Er verdrängt, ja verleugnet seine Vergangenheit und unternimmt sogar den Versuch sie auszulöschen.

[8] Siehe Fußnote 3.
[9] Binder, Rodica, Begegnungen: Richard Wagner in Rumänien, Siehe Fußnote 6.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Dem setzt sich der Ich-Erzähler entschieden entgegen. Er ist nicht gewillt, an dem Bau des Hauses mitzuwirken, das sich seine Frau und die Schwiegereltern in Deutschland bauen, um ihre Sesshaftigkeit unter Beweis zu stellen. Er vermutet, dass es die gleiche Unruhe ist, die ihn zur Rebellion an allen Fronten und sie zum Häuserbau veranlasst, nur dass sie zu dieser Unruhe „eine pragmatische Einstellung einnehmen" (Wagner 2004: 232). Er gesteht, dass ihm „die Verdrängungskunst, die Doppelmoral" (Wagner 2004: 234) fehle. Monika, die ihre ganze Energie durch die Ausbildung zur „Lehrerin in Deutschland" verausgabt, um sich bruchlos in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, ist schließlich eine gebrochene Persönlichkeit, die ihren Kräfteverschleiß mit dem Tode bezahlt.
Der Romanschluss, an dem der Leser den Protagonisten mit seiner Ehefrau, seiner Tochter und deren Freund auf den Seychellen antrifft, ist ein gelungener Kunstgriff des Autors nicht ohne eine gewisse subtile Ironie.
Es ist kein Versuch die Geschichte der Kolonisation der Schwaben im Banat zu verleugnen oder zu vergessen, sondern vielmehr das Zugeben der eigenen Machtlosigkeit vor den geschichtlichen Ereignissen, die einfach so akzeptiert werden müssen, wie sie sind. Dem Ernstnehmen der Geschichte und dem Zerbrechen des Individuums an ihr wird eine leichtere Alternative entgegengesetzt: der spielerische Umgang mit der Geschichte:

> Wir liegen am Strand, lassen das Personal kommen und gehen. Als könnten wir jederzeit die Regierung absetzen. Wir spielen die Spiele, als wären es nur Spiele unter Mangobäumen (Wagner 2004: 278f.).

Erst auf den Seychellen wird sich der Ich-Erzähler dessen bewusst, dass er lernen muss, seine banatschwäbische Vergangenheit, seine Familiengeschichte und die seiner eigenen Vergangenheit zu akzeptieren und in der Gegenwart zu leben:

> Gegenwart ist angesagt, ewige Gegenwart, sage ich mir. Wir können es uns erlauben (Wagner 2004: 280).

Mit diesem Besinnen auf die Gegenwart, auf das Glück im Jetzt endet der Roman. Damit ist Werner Zillich dem Protagonisten der **Muren von Wien** weit voraus, der noch nicht weiß, wie sein neues Leben in München aussehen wird.
Hat wohl Richard Wagner mit diesem Roman die Problematik des Auswanderers ausgeschöpft oder werden noch andere Texte folgen, die sich diesem Thema widmen? Lassen wir uns überraschen.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Literatur

Kory, Beate Petra (2007): *Diktatur und traumatische Erfahrung. Richard Wagners Roman „Muren von Wien“*. In: Walter Engel (Hrsg.): **Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion**, Essen, Klartext, 307-316.

Mohr, Peter: *Wanderer zwischen den Kulturen. Richard Wagners Roman „Habseligkeiten“* auf www.literaturkritik.de [25.06.2009].

Rauch, Renate: *Auf dem Schachbrett des Banats. Richard Wagners „Habseligkeiten“ ist Familiensaga und Heimatroman ohne Idylle*, auf www.berlinonline.de [25.06.2009].

Törne, Dorothea von: *Das neue Europa. Erinnerungsstücke. In „Habseligkeiten“ erzählt Richard Wagner von den Menschen am Rande*, auf www.freitag.de [25.06.2009].

Wagner, Richard (2004): **Habseligkeiten. Roman**, Berlin: Aufbau, 2. Auflage.

Wagner, Richard (1992): **Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland**, Berlin: Rotbuch, 2. Auflage.

BDD-A13108 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)